

Gottfried von Einem

ALCHEMISTENSPIEGEL

nach Worten von Lotte Ingrisch

für Gesang (Bariton) und Orchester op. 90 (1990)

Orchesterbesetzung:	0, 0, 2, 2 - 2, 0, 1, 0 - Pk., Schl. - Str.
Aufführungsdauer:	16'
Aufführungsmaterial:	leihweise
Studienpartitur:	Stp. 652
Uraufführung:	30. Juli 1990 Bregenz, Bregenzer Festspiele Gottfried Hornik, Wiener Symphoniker, Eliahu Inbal

Der *Alchemistenspiegel* op. 90 für Gesang (Bariton) und Orchester entstand Anfang 1990 über Auftrag der Bregenzer Festspiele - er basiert auf einem Text von Lotte Ingrisch, der Frau des Komponisten, und stellt ein zutiefst autobiographische Züge aufweisendes Werk dar. Viele grundsätzliche Probleme des menschlichen Lebens kommen hier zur Sprache, Krisen und Lösungen, Elegisches und Hoffnungsfrohes, Verzweiflung und Optimismus, doch auch spezielle Konstellationen in Einems von Geburt an außergewöhnlichem Leben - „Ich bin ein Rätsel, das zu lösen ich mich hüte“ singt der Solist zu Beginn und am Schluss, und dieses Motto prägt das Werk inhaltlich wie motivisch.

Lotte Ingrischs Text, der nahezu symmetrisch 13 Strophen um eine Mittelachse bündelt, findet von einem Dreizeiler aus zu immer umfangreicheren Strukturen und kehrt schließlich bogenförmig zum Ausgangspunkt zurück; die Strophen bestehen dabei aus 3, 4, 5, 6, 7, 11, 8, 13, 7, 6, 5, 4 und 3 Versen, solcherart ein Zentrum bildend, vor und nach welches jeweils eine der Reihe nicht entsprechende Zeilenanzahl fällt: 11 und 13. Diese beiden Strophen geben allerdings symbolische Ausdeutungen bzw. Zuordnungen der Zahl 7, wodurch die unterbrochene arithmetische Reihe gleichsam auf jener Zahl stagniert und sie zur wichtigsten Bedeutungsträgerin stempelt; und gerade hier geht es um die Mysterien von Tod und Leben, Absterben und Wiedergeburt, wobei alle diese Bilder auch als Metaphern für Krankheit und Genesung bzw. Misserfolg und Erfolg gesehen werden können.

Einems Musik, die sich wie immer des tonalen Idioms bedient und dabei auch ganz bewusst an Erfahrungshorizont und Hörvermögen des Publikums appelliert, lehnt sich dem Textbau über weite Strecken an. Paarweise, von außen (Anfang und Ende) nach innen, weisen die

Abschnitte mehr oder minder deutliche Verwandtschaft auf - insbesondere die Eckabschnitte sowie zweiter und vorletzter Teil basieren auf demselben Material, doch auch weiter nach innen fortschreitend zeigen sich gleiche grundsätzliche Affekt- bzw. Ausdruckssphären. Besonders deutlich lässt sich dies an Vortragsanweisungen, Takt- und Tonartenplan erkennen, was sich wie folgt darstellt:

Andante molto: 4/4, B-Dur (g-moll) Largo: 6/8, Cis-Dur

Allegro moderato: 3/4, F-Dur

Allegro (4. und 5. Strophe): 2/2, C-Dur

Allegro moderato: 4/4, (C-Dur)

Adagio: 9/8, As-Dur

Larghetto: 4/4, A-Dur

Allegro (9. und 10. Strophe): 2/2, C-Dur

Allegro moderato: 3/4, d-moll

Largo: 6/8, Cis-Dur

Andante molto: 4/4, g-moll

Zum inhaltlichen Höhepunkt wird in diesem Gesamtplan der 5. Abschnitt (Allegro moderato, 4/4), der fast in seiner gesamten Erstreckung von einem Neun-Klang durchzogen wird, den die gedämpften Streicher spielen und mit welchem sie die Klangwelt in ein irreal-metaphysisches Licht tauchen. Dieser Akkord (des-d-es-f-fis-as-a-b-h) findet seine Ergänzung zum Zwölfklang durch ein scharfes C-Dur der Bläser, die sich sodann in weiten diatonischen Linien ergehen und dabei der Gesangstimme folgen; von Interesse erscheint hier noch die Tatsache, dass die Anfangsphase „Durch sieben Tore gehe ich“ sieben verschiedene Töne verwendet und schließlich auf dem strahlenden „c“ kulminiert.

Auch in den anderen Teilen des Werkes bedient sich Einem zahlreicher symbolischer Bezüge, bildlicher Nachzeichnungen der Textinhalte und motivisch-assoziativer Hinweise, sodass sich der *Alchemistenspiegel* als ungemein kunstvolles und dicht gebautes Werk in der so reichen österreichischen Tradition semantischer Bezüge (man denke nur an Joseph Haydns, Ludwig van Beethovens, Anton Bruckners oder Gustav Mahlers Text- und Inhaltsausdeutungen) darstellt. Mittelpunkt ist ein zart und mystisch klingendes As-Dur-Adagio in wiegendem 9/8-Takt, dessen fragende Haltung sich dann Nummer für Nummer mehr löst, den „rätselhaften“ Zwölftonabschnitt zu dicht gewebtem A-Dur umfunktioniert und auch in der Folge in positivere Stimmungen umschlägt. Schließlich rundet sich der Bogen vollends und endet mit dem als Coda wirkenden Motto „Ich bin ein Rätsel“, dessen Schlusswirkung aus den schon anfangs lapidar und hämmernd erklingenden Unisono-Gängen gewonnen wird.

Hartmut Krones